

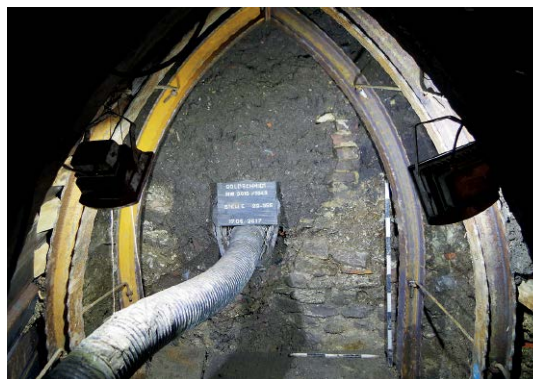
Steinreich durch Knochenarbeit

Andreas Schaub

Die im Jahr 2013 begonnenen archäologischen Untersuchungen im Rahmen großer Sanierungsmaßnahmen des Kanalsystems im Osten der Aachener Altstadt kamen im Spätsommer 2017 zum Abschluss. Vor allem über die dabei entdeckten bedeutenden römischen Inschriften wurde in der Vergangenheit an dieser Stelle berichtet (Arch. Rheinland 2016, 135–137). Im Grabungsabschnitt Rommelsgasse gelang es, im Mai 2017 eine römische Werkstatt des 3. Jahrhunderts aufzudecken, in der Knochennadeln produziert wurden. Vom Gebäude selbst konnten in den beengten Verhältnissen des unter Tage in händischem Vortrieb angelegten Grabungstunnels lediglich kurze Abschnitte zweier rund 0,45 m breiter Bruchsteinmauern dokumentiert werden. Von einer Nordwest–Südost verlaufenden Längsmauer (St. 2053) zweigte eine Mauer rechtwinklig nach Südosten (St. 2054) ab (Abb. 1). Um diese T-förmige Struktur befanden sich Reste von drei Raumeinheiten (Raum 1 südlich Mauer 2054, Raum 2 nördlich Mauer 2054 und Raum 3 westlich Mauer 2053). Feste Fußböden, wie etwa Kalkmörtelestriche, waren nicht feststellbar, ebenso wenig eindeutige Stampflehböden, weshalb von Dielenböden auszugehen ist. Die Schichten oberhalb der Fundamente zeichneten sich dadurch aus, dass sie große Mengen von Tierknochen in unterschiedlichen Erhaltungsformen enthielten. Dabei unterschieden sich die Zusammensetzungen der Knochenartefakte von Raum zu Raum jeweils so deutlich voneinander, dass sie in den jeweiligen Räumen bearbeitet bzw. dort entsorgt worden sein mussten. Vor dem Hintergrund, dass weniger als 5 m² der ursprünglich wesentlich größeren Werkstätte untersucht werden konnten, war die Menge des Fundmaterials beachtlich. So ließen sich etwa 1200 Keramikscherben den betreffenden Schichten zuordnen. Die Knochenfunde verteilten sich wie folgt: In Raum 1 kamen die meisten Endprodukte, also fertige Knochennadeln, sowie Fragmente zum Vorschein – insgesamt 20 Stück (Abb. 2). In Raum 2 traten vorwiegend gespaltene Langknochen von Großsäugern, vermutlich von Rindern und Pferden, auf, die schon von den Gelenkenden befreit waren. In Raum 3 befanden sich schließlich die in den anderen Räumen so gut wie nicht vorkommenden Abfälle: abgesägte Gelenkenden und solche Skeletteile, die für eine Weiterverarbeitung nicht oder nur schlecht geeignet waren, wie Schädelknochen, Zäh-

ne oder Wirbel. Nur fünf Halbfabrikate bzw. verworfene Stücke lagen in Raum 2, andere Werkabfälle mit Sägespuren sowie 14 Halbfabrikate (Abb. 3) und Nadelfragmente in Raum 3.

In dieser Fundverteilung spiegelt sich höchstwahrscheinlich ein arbeitsteiliger Prozess wider. In Raum 3 sind Anlieferung und erste Vorbereitungen zur Weiterverarbeitung denkbar, wie das Absägen der Gelenke, das Spalten der Langknochen bis hin zur Zurichtung der Nadelrohlinge. Raum 2 diente vielleicht als Lager für vorbereitetes Rohmaterial und dort fand möglicherweise ebenfalls dessen Weiterverarbeitung statt, während in Raum 1 End-



1 Aachen-Mitte, Rommelsgasse. Römische Knochenschnitzerwerkstatt. Ansicht der Trennmauer zwischen den Räumen 1 und 2 (St. 2054, Blickrichtung nach Nordwest).

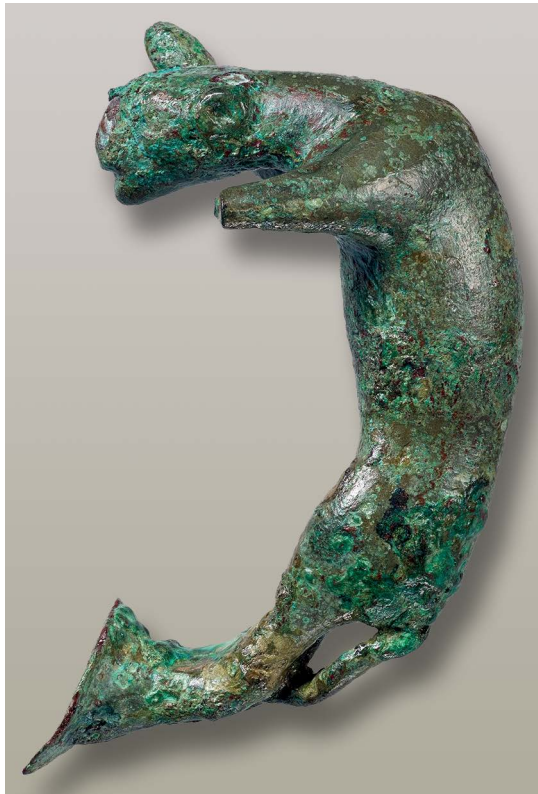
2 Aachen-Mitte, Rommelsgasse. Knochen- und Bronzenadeln aus Raum 1 der römischen Knochenschnitzerwerkstatt.





3 Aachen-Mitte, Rommelsgasse. Halbfabrikate von Knochennadeln aus Raum 3 der Werkstatt.

4 Aachen-Mitte, Rommelsgasse. Bronzener Gefäßgriff in Form eines Panthers aus Raum 1 der Werkstatt.



fertigung, Lagerung und/oder Verkauf der Produkte vorstellbar sind. Vieles muss offen bleiben, da wir nur einen kleinen Teil des Gebäudes kennen. Knochenverarbeitung ist in römischer Zeit für die meisten größeren Siedlungen anzunehmen, in der Regel aber nur durch einschlägige Abfälle und Einzelobjekte nachweisbar. Das Besondere am Aachener Befund ist der Umstand, dass man einen Ausschnitt der Werkstatt selbst in einem Zustand angetroffen hat, der Einblicke in den Produkti-

onsablauf erlaubt. Das ist am ehesten dadurch zu erklären, dass das Gebäude einer Zerstörung zum Opfer fiel. Auch wenn es keine nennenswerten Brandspuren im Befund und am Material gibt, so deutet vor allem das Fundaufkommen auf eine unplanmäßige Aufgabe des Betriebes hin. Sowohl die Vielzahl der gebrauchsfertigen Nadeln als auch der Vorrat an vorbereiteten Rohstoffen wären bei einer regulären Geschäftsaufgabe kaum an Ort und Stelle belassen worden. Durch diese Umstände lässt sich der Aachener Befund einer Werkstatt zur Seite stellen, die in Augst (CH) auf Insula 31 dokumentiert wurde. Auch dort konnte anhand der Verteilung unterschiedlich erhaltener Knochen auf den Produktionsablauf rückgeschlossen werden. Allerdings hatte man in Augst fast die gesamte Insula untersucht, auf der sich auch die Metzgerei befand, die als Bezugsquelle für den Rohstoff diente.

Wenn die neuen Befunde in Aachen richtig gedeutet wurden, lag das Gebäude mit Werkstätte unmittelbar an einer rund 3,5 m nordöstlich vorbeiführenden Straße gegenüber dem Benefiziarerweihebezirk, der im vergangenen Jahr vorgestellt wurde. Die Straße führte vom nordwestlich gelegenen Markthügel direkt zur zentralen Platzanlage, dem mutmaßlichen Forum, und zu den Heilthermen am Büchel – für einen Handwerker und Einzelhändler zweifellos ein sehr günstiger Standort. Ähnlich wie in Augst sind auch in der Aachener Knochenschnitzerwerkstatt vergleichsweise luxuriöse Funde belegt. Es handelt sich um Scherben eines bunten Schlangenfadenglases, einen als Panther ausgeformten Griff eines Bronzegefäßes (Abb. 4) und eine Jaspisgemme (Abb. 5). Auf letzterer ist ein Silen/Satyr dargestellt, der einen Ziegenbock mit Weintrauben füttert, die er von einem Rebstock im Bildhintergrund gepflückt hat. Die Objekte, die alle aus Raum 1 stammen, lassen darauf schließen, dass die „Knochenarbeit“ offenbar ein einträgliches Geschäft war, welches dem Betreiber einen gewissen Wohlstand bescherte. Ob sich hinter dem Namens Kürzel VIA, welches sich als Graffito auf dem Boden eines Trinkbechers eingeritzt fand, der Betreiber selbst verbirgt, scheint eher fraglich. Die Person, deren Name sich vielleicht zu dem in unseren Breiten vergleichsweise häufigen Namen VIA(tor) ergänzen lässt, kann auch Angestellter im Betrieb oder einfach nur Bewohner des Hauses gewesen sein.

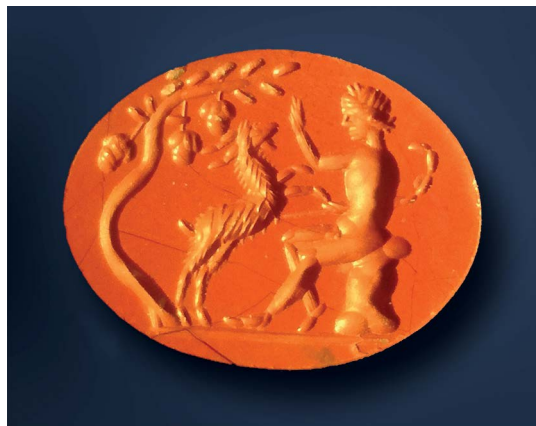
Zu den Keramikfunden gehören auch Fragmente mehrerer sog. Trierer Spruchbecher. Diese liefern erste Hinweise auf die zeitliche Einordnung des Fundkomplexes, der frühestens um die Mitte des 3. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Typisch spätrömische Waren, wie Argonnensigillata oder Kochgeschirr Mayener Provenienz, sind noch nicht vertreten. Vor dem Hintergrund des umfangreichen Keramikbestandes ist es m. E. erlaubt, *e silentio* zu argumentieren und somit die Werkstatt zeitlich

noch vor dem Beginn des 4. Jahrhunderts anzusetzen. Verlockend ist, einen Zusammenhang mit dem an anderer Stelle in Aachen nachgewiesenen Zerstörungshorizont aus den Jahren 275/276 herzustellen. Vielleicht hilft hier die einzige Münze des Fundkomplexes weiter, die aber noch ihrer Restaurierung und Bestimmung harrt.

Für zahlreiche Informationen und Diskussionen der Befunde danke ich Dr. Joachim Meffert.

Literatur

S. Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica. Rohmaterial, Technologie, Typologie und Chronologie. *Forschungen in Augst* 27/1 (Augst 1998). – A. Schaub, Marmor, Müll und Ziegelsäulen ... und ein Weihebezirk! *Archäologie im Rheinland* 2016 (Darmstadt 2017) 135–137.



5 Aachen-Mitte, Rommelsgasse. Jaspisgemme aus Raum 1 der Werkstatt.

Abbildungsnachweis

- 1 J. Meffert/Goldschmidt Archäologie und Denkmalpflege. – 2–3; 5 A. Schaub/Stadtarchäologie Aachen (Dezernat 3).
- 4 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn.